Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
zum Patronatsfest in Stadtlohn St. Otger
am 10. September 2011

Lesungen vom 24. Sonntag im Jahreskreis A: Sir 27, 30-28, 7;
Röm 14, 7-9;
Mt 18, 21-35.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

das unergründliche Geheimnis des Reichtums der Liebe Gottes zu verkünden, das ist meine Sendung und mein Auftrag. In dieser Stunde blitzt dieses Geheimnis auf in dem Wort des Evangeliums, das wir heute gehört haben. Deshalb wollen wir den Herrn bitten, dass Er uns hilft, in diesem Geheimnis zu wachsen, es tiefer zu verstehen und daraus zu leben. Das war der Auftrag des hl. Otger damals, als er hier das Christentum den Menschen angeboten und zum Glauben eingeladen hat. Das ist die Aufgabe von uns Christinnen und Christen in der gegenwärtigen Stunde.

Wenn wir uns, liebe Schwestern und Brüder, nur annähernd ein wenig vorstellen, in welche Situation hinein Ihr Pfarrpatron damals gepredigt hat, dann fallen mir vor allen Dingen zwei Gesichtspunkte auf, das eine: Es galt das Gesetz der Rache. Wenn ich jemand anderem etwas Böses getan habe, wird der sich an mir rächen. Deshalb gehörte sozusagen der Krieg zum Handwerk. Und: Es war wichtig, für den eigenen Stamm und das eigene Volk zu sorgen, so dass die anderen Völker als Feinde und Gegner anzusehen waren.

Liebe Schwestern und Brüder, in diese Situation den unergründlichen Reichtum der Liebe Christi zu bringen, wo es um Vergebung geht, um Erlösung für alle Menschen! Wie mag das damals angekommen sein? Noch konkreter: Wenn Otger den Menschen in einer Kurzformel das Wesentliche des christlichen Glaubens darlegte, dann hat er mit Sicherheit auf das Gebet zurückgegriffen, das Jesus schon seine Jünger zu beten gelehrt hat. Da steht alles drin. Bisweilen sage ich: Ich bin erst dann wirklich Christ, wenn ich das „Vater Unser“ ganz vollziehe. Und wer von uns kann da sagen, er hat das schon erreicht? Wir sind alle auf dem Weg, vor allem, wenn es um diesen Vers geht: *„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“*. Das zu sagen in einer Gesellschaft, in der die Rache einen ganz wichtigen Faktor darstellt! Vom Vater, der da angeredet wird, zu sagen, Er sei unser Vater, der Vater aller, der niemanden ausschließt aufgrund seiner Rasse, Nationalität oder Sprache, zu sprechen, wenn es nur um den eigenen Stamm geht! Das hat etwas!

Wie ist das denn heute, liebe Schwestern und Brüder? Welches Verhängnis stellt der 11. September dar, an den wir morgen ganz besonders denken! Hätte das christliche Abendland, der christliche Westen, hier mit dem Gesetz der Rache reagieren müssen? Welche Spirale der Gewalt hat sich in diesen 10 Jahren entwickelt? Geben wir da ein Zeugnis? Natürlich kann

man sagen: Sie haben gut reden, wie würden Sie handeln, wenn Sie Politiker wären? Aber es geht um die Frage: Aus welchem Geist gestalte ich Welt? Und ist dieser Geist so mächtig und kraftvoll, dass er auch bei uns greift, z. B. im Umgang mit den Schwestern und Brüdern, die zum Islam gehören, und mit vielen anderen? Wie ist es mit dem Gesetz der Rache bei uns, mit der Bewertung von Fremden? Hat der unergründliche Reichtum Christi uns schon so erreicht, dass wir wirklich darin sind, oder müssen wir nicht ehrlich sagen: Das Wort „wachsen“ ist angebracht und die Bitte darum ebenso.

Liebe Schwestern und Brüder, als Jesus das eben gehörte Gleichnis erzählte, sprach Er es in eine Gesellschaft hinein, die das alles auch kannte – Rache und Vergeltung. Denken Sie z. B. daran, dass die Geschichte vom Brudermord, den Kain an seinem Bruder Abel vollzogen hat, weitergeht. Wenn Sie die ersten Kapitel der Bibel lesen, dann steht da der bemerkenswerte Satz: *„Wird Kain siebenfach gerächt, dann Lamech* - das ist einer der Nachkommen -, *siebenundsiebzigfach“* (Gen 4, 24). In diese Situation spricht Er hinein – Jesus. Und wir können sofort verstehen, warum Petrus mit Zahlen operiert bei der Frage nach der Vergebung. Wir oft soll ich denn vergeben, wenn schon die Rache nicht gilt. Sieben Mal? Siebenundsiebzig Mal! Jesus steigert es noch. Der Weisheitslehrer Jesus Sirach, hat das sehr schön in die Worte gefasst, was unsere menschliche Lebenssituation - und da ist Alltag angesprochen -, ausmacht: *„Für deine eigenen Sünden bittest du um Erbarmen, aber mit den Sünden deines Nächsten gehst du hart um“* (Sir 28, 4). Ist es nicht so? Wenn ich mich wirklich mir selber stelle, bin ich doch immer in der Situation zu vergleichen. Dann komme ich eigentlich immer noch gut weg. Ich denke, Sie kennen das auch. Und das Vergleichen ist der Anfang der Sünde, denn ich kenne den anderen nicht in seinen letzten Motiven, wie auch ich mich wirklich so nicht kenne, dass ich sagen kann: Ich weiß alles von mir. Das Gleichnis, das Jesus erzählt, bringt es im Kern auf den Punkt. Es ist sozusagen von Jesus die veranschaulichende Bildrede dieser existenziellen Lebenserfahrung, von der der Weisheitslehrer Jesus Sirach, spricht: Da ist jemand, der Schulden gemacht hat und fleht darum, diese nicht mehr abbüßen zu müssen. Und kaum ist sie ihm erlassen, geht er mit dem, der ihm viel weniger schuldig ist als er es je war, brutal um. Im Grunde genommen ist nämlich sein Herz hart geblieben, kreist er immer noch um sich selbst. Das ist die tiefste Wurzel, an die Jesus gehen will, dass wir um uns kreisen. Der Apostel Paulus hat die Botschaft, die Jesus nicht nur durch sein Wort, sondern vor allem durch seinen Lebensweg bis zum Tod am Kreuz in die Welt gebracht hat, so formuliert: *„Keiner von uns lebt sich selber, keiner stirbt sich selber*: *Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn“* (Röm 14, 7-8).

Liebe Schwestern und Brüder, keiner von uns verdankt sich sich selbst. Er ist immer irgendwo in der Schuld derer, die ihm das Leben geschenkt haben, erst recht Gott gegenüber. Was können wir Ihm dafür zurückgeben? Aber um wie viel mehr, wenn wir auf diesen Gesichtspunkt schauen, der heute den Hauptgesichtspunkt unserer Botschaft darstellt: Vergebung. Jesus spricht in dieser Gleichnisrede eigentlich von Seiner Sendung, von dem, was Er in die Welt gebracht hat, nämlich, dass Er kommt, um den Menschen die Schuld zu vergeben. Und Er tut das nicht, indem Er sie einfach wegwischt, er nimmt sie ganz und gar ernst. Er ist derjenige, der sich in die Folter nehmen lässt, der lieber dem anderen das Gefängnis erspart aber dafür in das ungerechte Urteil eintritt und in das Gefängnis von Tod und Grab geht, da hineingeworfen wird, um von daher die Schuld wirklich zu tragen, um sie aufzuheben. Was schulden wir Ihm, dem Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt, alles? Deshalb gehören wir Ihm, ob wir leben oder sterben, denn wir haben zur Taufe „Ja“ gesagt. Das bedeutet, sie immer wieder neu einzuholen. Das großartige Geschenk, das uns da gemacht wird: Dass es Vergebung gibt, obwohl ich sie mir nicht geben kann und obwohl die Vergebung anderer nie vollkommen hinreichen wird, kann ich mir von Ihm geben

lassen. Welcher Wert liegt da im Bußsakrament! Ich habe das jetzt für mich stark als Beichtvater in Madrid erlebt, wenn da junge Menschen kommen, die mir ihr Leben und ihre Schuld anvertrauen. Und ich kann nichts von mir geben, ich kann nur vom Herrn sprechen und in Seiner Sendung und Vollmacht das Wort sagen: Ich spreche dich los von deinen Sünden. Welche Gnade und welches Erbarmen, liebe Schwestern und Brüder! Leben wir wirklich dem Herrn? Sind wir bereit, Ihm in unserem Tod zu sagen: Ich sterbe für Dich? Das heißt, in diesem Geheimnis wachsen. Das ist eine Aufgabe Tag für Tag. Sonntag für Sonntag wird uns der Leib gereicht, der hingegeben wird für uns, das Blut, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden.

Liebe Schwestern und Brüder, auf dem Weg sein, das in sich aufzunehmen, das ist unser Christsein, ob zur Zeit des Otger oder jetzt. Das ist der Kern, sich davon ansprechen zu lassen, es eindringen zu lassen. Es wird uns prägen und verwandeln. Wenn ich diese Stelle des Apostels Paulus höre*: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn„* (ebd.), steht vor meinen Augen die Sterbestunde meines Vaters. Meine Eltern, einfache Bauersleute, nie wurde über den Glauben groß gesprochen, er wurde einfach gelebt. Aber was sie im Innersten bewegte, durfte ich in dieser Stunde spüren. Meine Mutter kam mit dem Gotteslob zu mir und sagte: „Wenn er gleich stirbt, dann setzt du auf den Totenzettel dieses Wort“, und ich war völlig überrascht, denn ich hatte es gerade im Stundengebet der Laudes gebetet: *Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder sterben, wir gehören dem Herrn.* Da wusste ich, woraus sie lebte. Das können wir alle! In aller Gebrechlichkeit und Brüchigkeit unseres Lebens, in aller Sündhaftigkeit und Schwachheit. Es ist mehr als ein Pfund, mit dem man wuchern kann. Es ist das Leben.

Amen.